

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Raum für Anzeigen wird nicht zurückerstattet. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retraitegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler N. G., G. P. Danbe & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, W. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Riebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Br. 260

Sonnabend, 18. November 1893.

XIV. Jahrgang.

Der Rückgang der rumänischen Rente.

Bukarest, 17. November 1893.

Wir haben kürzlich einen Ausweis über die vom Finanzministerium in den sechs ersten Monaten des Budgetjahres 1893—94 einlassierten Summen veröffentlicht. Aus diesem Ausweise ging hervor, daß die Staatseinnahmen sich in dem genannten Zeitraum um mehr als 8 Millionen höher gestaltet haben, als in dem Budgete vorgesehen worden war u. zw. partizipierten an diesem Uebersehuf, wie man gesehen hat, mit Ausnahme der Eisenbahnen alle anderen im Budgete figurirenden Einnahmeposten mit mehr oder minder erheblichen Quoten. Man darf daher im Hinblick auf diese glänzende Gestaltung der Staatseinnahmen behaupten, ohne sich einer Ueberreibung schuldig zu machen, daß der nationale Wohlstand sich mit jedem kommenden Jahre hebt und daß wir in Bezug auf die Steuerfähigkeit des Landes noch lange nicht an der Grenze desselben angelangt sind, so daß es vollständig gerechtfertigt erscheint, wenn die Regierung viele der durch die organische Umgestaltung des Landes entstehenden neuen Ausgaben in die Ausgaben des Budgets einstellt und durch die gewöhnlichen Einnahmen desselben zu decken bemüht bleibt und nur für solche Arbeiten, welche viele Millionen kosten und deren Fructifizierung sich erst im Laufe der Zeiten ermöglichen läßt, außerordentliche Kredite in Anspruch nimmt.

Angeichts dieser glänzenden Lage unserer Staatsfinanzen, die den leitenden finanziellen Kreisen des Auslandes nicht unbekannt sein kann, muß es daher sehr befremdend erscheinen, daß unsere Renten in der letzten Zeit eine weichende Tendenz gezeigt haben. Doch läßt sich diese Erscheinung leicht erklären. Die weichende Tendenz ist nämlich, wie allgemein anerkannt wird, nicht eine Folge des Mißtrauens, das sich des Auslandes Rumänien gegenüber bemächtigt hat. Wohl hat Rumänien in den letzten Jahren den Kredit des Auslandes stark in Anspruch genommen, wohl hat es Momente gegeben, in welchem die großen Bankinstitute Deutschlands sich gefragt haben, ob sie noch ihre Hand dazu hergeben sollen, Rumäniens Anleihen zu vermitteln, man würde aber der finanziellen Lage des Landes Unrecht thun, wenn man die erwähnte Erscheinung in Zusammenhang hienit bringen wollte. Der Kurzurückgang unserer Rente ist einzig und allein eine Folge der starken Verstimmung, welche auf dem finanziellen Markte Deutschlands infolge der mißlichen Lage herrscht, in der sich die Finanzen Portugals, Spaniens, Italiens und Griechenlands befinden, an deren Gestaltung Deutschland lebhaft interessiert ist. Diese Rückwirkung mußte umso mehr auch in Bezug auf unsere Rente zum Ausdruck kommen, als diese fast ausschließlich auf deutschen Finanzmärkten gehandelt wird, es ihr also an Märkten fehlt, welche durch die Lage der Finanzen in den erwähnten Staaten nicht zu sehr berührt so viel Unabhängigkeit betätigen konnten, um durch eine feste Haltung in rumänischer Rente der auf den deutschen Märkten zutage getretenen Waiffe entgegenzutreten und somit auch den deutschen Besitzern rumänischer Rente mehr Zuversicht zu derselben einzufößen.

So wenig aber auch die Lage unserer Staatsfinanzen den Rückgang unserer Rente verschuldet haben, so wenig kann die Regierung dieser Erscheinung gegenüber gleichgültig bleiben und sich mit der berechtigten Erwartung trösten, daß die Erholung unserer Rente von selbst eintreten werde, nachdem unsere günstigen finanziellen Verhältnisse ihren wohlthätigen Einfluß auf die rumänische Rente nicht verschlehen können. Es fragt sich nur, was die Regierung in dieser Beziehung thun kann, um die Wiedertehr des Schicksals, das der rumänischen Rente in diesen Tagen bereitet worden ist, zu verhindern. Diesbezüglich liegen uns in der hiesigen Presse zwei Ansichten vor. Die eine, die des „Curierul financiar“, eines angesehenen Finanzblattes, geht dahin, die Regierung solle für die nächste Zukunft wenigstens von einer neuen Emission von Rente Abstand nehmen und sollte sie auch

hiedurch sich gezwungen sehen, einen Theil der bereits begonnenen großen Arbeiten vorderhand zu sistiren, um nicht die Lage der alten Rente im ungünstigen Sinne zu beeinflussen, die andere Ansicht, die der „Indep. roum.“, gipfelt in der Aufforderung an die Regierung, sich von den deutschen Kapitalien unabhängig zu machen und weitere Rentenemissionen womöglich nur in Frankreich und England zu placiren. Das Blatt hofft, dadurch die richtige Vertheilung erzielt zu sehen, welche die rumänische Rente vor einseitiger Beeinflussung bewahren könnte.

Was nun die Ansicht der „Independance roumaine“ betrifft, so ist sie gewiß nicht ohneweiters von der Hand zu weisen und es läge wohl im Interesse Rumäniens, den Kredit, den es im Auslande in Anspruch nimmt, auf mehrere Staaten vertheilt zu sehen. Das citirte Blatt vergißt aber, daß wenn Rumänien bisher nicht französische und englische Kapitalien in Anspruch genommen hat, die Ursache hiesfür nicht in dem Mangel an seinem Willen gelegen hat, sondern in dem Umstande, daß die französischen und englischen Kapitalien sich bisher wenigstens Rumänien gegenüber sehr spröde gezeigt und Bedingungen gestellt haben, die für das Land unannehmbar waren. Wenn also Rumänien schon in normalen Zeiten in Frankreich und England nicht das Maß von Vertrauen gefunden hat, das ihm die deutschen Kapitalisten entgegenbrachten, so wird dies in den heutigen Zeitläuften noch weniger der Fall sein. So berechtigt also an sich auch die Ansicht der „Independance roumaine“ sein mag, sie ist, vorderhand wenigstens, undurchführbar und die Regierung sollte sich daher zu dem Standpunkte bekennen, den der „Curierul financiar“ in dieser Angelegenheit einnimmt. Wird sie es thun? Die Beantwortung dieser Frage ist sehr schwer, weil die Zumuthung an die Regierung, die bereits begonnenen Arbeiten, deren Nothwendigkeit keinem Zweifel unterliegt, zu sistiren, eine sehr große ist. Vordläufig sucht die Regierung sich aus der Zwangslage in der sie sich in Folge der Schonung befindet, die sie der alten Rente angedeihen lassen muß, dadurch herauszuhelfen, daß sie nicht neue Renten emittirt, sondern Schatzbons in Anspruch nimmt. Für den Augenblick ist dieses Mittel ein guter Behelf, für die Dauer aber wird sich die Regierung, wenn nicht eine bessere Disposition auf den Finanzmärkten Europas eintritt, zu der Ansicht des „Curierul financiar“ bekennen müssen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber den bevorstehenden Rücktritt des ungarischen Kultus- und Unterrichtsministers Grafen Csaky meldet der Budapestter Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ Folgendes: Der Rücktritt des Kultus- und Unterrichtsministers Grafen Albin Csaky von diesem Amte und seine Ernennung zum Präsidenten des Magnatenhauses wird binnen kurzer Zeit vollzogen werden. Man war auf diese Eventualität in den maßgebenden Kreisen schon seit den ersten Tagen des Monats September gefaßt, da um diese Zeit der derzeitige Präsident des Magnatenhauses, Kronhüter Baron Nikolaus Bay, mit Rücksicht auf sein hohes Alter schriftlich die Demission überreichte und außerdem nicht darüber im Zweifel ließ, daß seine Absicht, vom politischen Schauplatze zurückzutreten, die ernsteste ist und durch keinerlei Rücksichten geändert werden könne. Baron Bay steht im 92. Lebensjahre und, wenngleich er über die vollste geistige und hohe körperliche Rüstigkeit verfügt, wird man es bei diesem Greisenalter begreiflich finden, daß er die ihm noch beschiedener Lage in voller Zurückgezogenheit beschließen will. Der Tag des Rücktrittes ist noch nicht festgestellt. Graf Csaky selbst würde es vorziehen, noch vor der Verhandlung des Unterrichts-Budgets im Abgeordnetenhaus, also binnen wenigen Tagen, aus dem Amte zu scheiden. Es ist aber möglich, daß er noch den formellen Akt der Unterbreitung der Gesetzentwürfe über das Eherecht abwartet, um sein Obligo in der kirchenpolitischen

Frage ganz zu erfüllen. Während der Kaisertage i Süas wurde dem Monarchen über diese Eventualität Bericht erstattet, und schon damals verlautete in eingeweihten Kreisen mit aller Bestimmtheit, daß der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Graf Julius Andrássy, zum Nachfolger des Grafen Csaky im Kultus- und Unterrichtsministerium ausersehen sei. Graf Julius Andrássy gilt auch jetzt als der einzige ernste Kandidat für diesen Posten, und man kann auf seine Ernennung wohl mit einiger Sicherheit rechnen. Es ist auf den ersten Blick erkennbar, welche Motive bei dieser Wahl die maßgebenden gewesen sein mögen. Graf Julius Andrássy stand mit seinem älteren Bruder Theodor, dem Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, im ersten Treffen während des Kampfes um eine Lösung der kirchenpolitischen Fragen im liberalen Geiste. Die beiden noch jungen Magnaten setzten sich über alle nahen verwandtschaftlichen Rücksichten hinweg und trugen durch ihren gesellschaftlichen und politischen Einfluß viel dazu bei, daß man über den Kopf ihres Oheims, des Grafen Julius Szapary hinweg zur Inangriffnahme der kirchenpolitischen Reformen schreiten konnte. Graf Julius Andrássy wird daher im edelsten Sinne des Wortes die Continuität dieser liberalen kirchenpolitisch auf dem Plaze des Kultus- und Unterrichtsministers repräsentiren, und da er seit Jahresfrist als Staatssekretär der gegenwärtigen Regierung angehört, ist seine geistige und politische Solbarität mit den Männern des gegenwärtigen Systems außer jedem Zweifel. Der präsumtive Kultusminister ist ein Mann von dreiunddreißig Jahren, wird daher, falls er thatsächlich ernannt werden sollte, einer der jüngsten Minister Europas sein. Er ist der erstgeborene Sohn des verstorbenen großen Staatsmannes, der ihm außer seinem in ganz Ungarn pietätvoll genannten Namen auch die ehrliche politische Gesinnung und ein scharfes Urtheil in öffentlichen Angelegenheiten als Erbe hinterlassen hat. Die öffentliche Laufbahn begann er in der Diplomatie. Graf Andrássy war kurze Zeit Attache bei der Botschaft in Berlin, wo ihm Gelegenheit geboten wurde, im Hause des Fürsten Bismarck als ein gern gesehener Gast freundschaftlichen Verkehr zu pflegen. Seit dem Jahre 1881 gehört Graf Julius Andrássy dem Abgeordnetenhaus an, und genau vor einem Jahre wurde er zum Staatssekretär des Innern ernannt. Seine Berufung zum Unterrichts- und Kultusminister ist, wie gesagt, formell noch nicht vollzogen. Es werden nach derselben noch mannigfache Verschlebungungen in Personalfragen zweiten Ranges eintreten müssen, über die indessen eine Entscheidung noch nicht getroffen ist. Die großen Traditionen der Familie Andrássy und die seltene persönliche Begabung des jüngsten Minister-Kandidaten werden gewiß eine Stärkung und einen Gewinn für das ganze Ministerium bilden.

Deutschland.

Die Kabinettsordre des deutschen Kaisers, welche aus Anlaß des Hannover'schen Spielerprozesses ergangen ist, befiehlt, daß auf Grund der Verordnung über die Ehrengerichte gegen alle Offiziere, welche auch nur im geringsten in den Spieler- und Wuchererprozeß verwickelt gewesen sind, auf ehrengerichtlichem Wege eingeschritten und daß jeder Offizier unbeschädigt und ohne Ausnahme zur Verabschiedung eingegeben werden soll, der hierbei die Standeshere irgendwie verletzt hat. Im weiteren Verlaufe der Ordre gibt der Kaiser seinem Unwillen darüber Ausdruck, daß die bei seinem Regierungsantritte erlassene Ordre über die Nothwendigkeit einer einfacheren und sparsameren Lebensweise so wenig beachtet worden ist; die General-Kommandos sollen dem Kaiser diejenigen Regiment-Kommandeure namhaft machen, welche in der Befolgung dieser Ordre nicht mit der nöthigen Strenge vorgegangen sind und die ihnen anvertrauten Offizierskorps nicht mit der erforderlichen Sorgfalt überwacht haben. In der Verordnung über die Ehrengerichte sind als Handlungen, welche dem Rufe des Einzelnen und der Genossenschaft nachtheilig werden können, ausdrücklich genannt:

alle Ausschweifungen, Trunk, Hazardspiel und die Uebernahme solcher Verpflichtungen, mit denen auch nur der Schein unredlichen Benehmens verbunden sein könnte, sowie überhaupt jedes Streben nach Gewinn auf einem Wege, dessen Lauterkeit nicht klar erkennbar ist. Völlige Erschütterung des Grundes und Bodens, heißt es da, „worauf der Offiziersstand steht, ist die Gefahr, welche das Streben nach Gewinn und Wohlleben mit sich bringen würde.“ Somit ist das Verfahren gegen die in Hannover kompromittirten Offiziere den Ehrengerichten, also den Offizierskorps, selbst überlassen, welche in den Verordnungen über die Ehrengerichte genügende Strafmittel besitzen. Diese Mittel sind die Warnung bei Gefährdung der Standeshonore und die Entfernung aus dem Offiziersstande bei Verletzung unter erschwerenden Umständen. — Die „National-Zeitung“ bespricht die auffälligen Mittheilungen Biou's im „Figaro“ über den angeblichen Antheil des Papstes an der französisch-russischen Entente. Nachdem den Franzosen nicht die allzu schmeichelhafte Erkenntnis geworden, daß sie ihr internationales Schicksal dem Czar anheimstellen müssen, wolle sie jetzt Biou überzeugen, daß sie zu gleichem Zwecke auch noch dem Klerikalismus Zugeständnisse machen müßten. Die „National-Zeitung“ bemerkt weiter: Wenn in Italien zurechnungsfähige Politiker überhaupt noch über die internationale Stellung Italiens Zweifel hätten, so würden sie durch die Offenheit, womit hier der Papst als Dritter mit Frankreich und dem Czar im Bunde dargestellt werde, beseitigt. Diese Stellung Italiens nenerdings unzweideutig zu konstatiren, scheint auch die Anwesenheit des Grafen Kalnoy in Italien benützt zu werden. Auch die „Wossische Zeitung“ schreibt dem Besuche des Grafen Kalnoy in Monza politische Bedeutung zu, nur meint sie, Graf Kalnoy wolle die Verordnung der italienischen Regierung betreffs der Goldzahlung der Zölle zur Sprache bringen.

Brasilien.

Die Ereignisse in Brasilien scheinen der Entscheidung nahe zu sein, denn die Nachrichten über den Abfall von namhaften Vertretern und Führern der bewaffneten Macht von der Sache Pezoi's mehrten sich in einer für letzteren sehr bedenklichen Weise. Auch die revolutionäre Bewegung im Süden — die als eine Cooperation der dortigen Mißvergnügten mit de Mello sich darstellt — hat unverkennbare Fortschritte gemacht. Die soeben gebildete provisorische Regierung der Vereinigten Staaten von Brasilien in der de Mello sich mit einem Ministerposten begnügt, während die oberste Leitung einem minder bekannten Militär zugefallen ist, hat deshalb im Süden — in Desterro, auf der Insel Sta. Katharina, — ihren Sitz aufgeschlagen. Wenn de Mello jetzt in Washington das Ersuchen erneuern sollte, ihn und die Seinigen als „kriegsführende Partei“ anzuerkennen, so würde die Union sich jedenfalls nicht mehr hinter den Vorwand verschanzen können, daß es ihm noch nicht gelungen sei, seine Anhänger politisch einigermaßen zu organisiren u. der legalen Regierung in Rio eine andere Regierung entgegenzustellen. So lange die in Nordamerika angekauften und dort zunächst auszurüstenden und zu bemannenden Schiffe nicht in den brasilianischen Gewässern eingetroffen sein werden, vermag Pezoi gegen das „redellische“ Gouvernement in Desterro wenig auszurichten. Desterro kann seiner isolierten Lage wegen nur von der See aus angegriffen werden, die brasilianische Flotte aber scheint jetzt ganz auf Seiten de Mello's zu stehen. Den neuesten Mittheilungen zufolge hat soeben wieder einer ihrer obersten Führer, der Admiral Dagama, der besonderen Ruhs sich erfreut, den Insurgenten sich angeschlossen, und eine größere Zahl von Land- und See-Offizieren ist seinem Beispiel gefolgt. Admiral Dagama wird speziell die Operationen vor Rio de Janeiro leiten, wo es in den letzten Tagen wieder zu lebhafteren Kämpfen gekommen zu sein scheint.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 17. November 1893.

Tageskalender.

Sonntag 18. November 1893.

Protestanten: Gelafus. — Röm.-katholisch: — Otto Eugen. Griech.-orient.: Paulus.
Mitternachtsfeier vom 17. November. Mittheilungen des Herrn Reau, Optiker Viktoria-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 0.5 Föhn 7 Uhr + 2 Mittags 12 Uhr + 2.5 Centigrad. Barometerstand 760. Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König hat im Laufe des heutigen Tages die „Universitätsstiftung Carol I“, welche demnächst eingeweiht werden soll, besichtigt. Am Abend wird S. M. der König der Aufführung der Oper „Othello“ durch die italienische Operngesellschaft im Nationaltheater beiwohnen. — Einem Gerüchte zufolge werden Ihre königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin der Eröffnung des Parlamentes beiwohnen. — S. M. der König hat seitens S. M. des Königs von Dänemark ein Schreiben erhalten, welches die Notifikation von dem Ableben S. H. des Prinzen Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg enthält.

Personalmeldungen.

Der neue Präsident des obersten Rechnungshofes, George J. Lahovari, hat gestern im Beisein des Finanzministers Ghermani, den Dienst in die Hände S. M. des Königs abgelegt. — Es steht heute fest, daß der ehemalige Appellgerichtsrath Garlesteanu zum Präfecten von Dolj ernannt werden wird. — Der administrative Inspektor Jancovescu hat einen fünfundschwanzigtägigen Urlaub aus Gesundheitsrücksichten bewilligt erhalten. — Der Untersuchungsrichter beim diesigen Tribunale, Paul Theodoru, dürfte zum Präfecten des Distriktes Buzeu an Stelle des Herrn C. Filis ernannt werden, der bekanntlich das Amt eines Generalsekretärs des Justizministeriums erhält. — Der Professor der Geschichte an der Normallehrerschule, Jonescu-Sion, ist endgiltig in diesem Posten ernannt worden. — Herr Demeter Sturbza hat sich in Privatangelegenheiten nach Jassy begeben. — Der Deputirte und Großgrundbesitzer im Distrikte Falcu, Alexander Negruzzi, ist zum Präsidenten des Verwaltungsrathes der Versicherungsgesellschaft „Unirea“ ausgerufen worden. — Infolge Zustimmung der Herren Herescu und Balteanu geht letzterer als Appellgerichtsrath nach Salaz, während Herr Herescu in dieser Eigenschaft in Craiova verbleibt. — Der Staatsanwalt beim Salazher Appellgerichtshof, Bastache, wird zum Generalstaatsanwalt dieses Gerichtshofes ernannt werden. — Der Kultus- und Unterrichtsminister Tache Jonescu wohnt der gestrigen Sitzung der heiligen Synode bei. — Die Demission des Obersten Kiribescu ist vom Kriegsminister angenommen worden. — Der Minister des Innern hat die Wahl des Herrn Stefanescu zum Primar von Campulung bestätigt.

Ministerrath.

Gestern Vorm. fand unter Vorsitz Sr. M. des Königs ein Ministerrath statt, in welchem die Thronrede zur bevorstehenden Eröffnung der Parlamentssession und der Präfectenschub zur Sprache kamen. Die Frage der Präfectenbewegung findet dieser Tage ihren Abschluß, für den Augenblick wurde die Ernennung des Herrn Garlesteanu zum Präfecten von Dolj beschlossen. Heute versammeln sich die Minister zu einem Cabinetrath im Ministerium des Innern, unter Vorsitz des Ministerpräsidenten L. Catargi.

Diplomatischer Empfang.

Gestern Nachmittag fand im Ministerium des Aeußern ein diplomatischer Empfang statt.

Gerichtliches.

Gestern fällte der Friedensrichter des ersten Bezirkes sein Urtheil in dem Prozesse, den der Besitzer des Marionettentheaters im Etablissement Hugo, Herr Alberti, gegen Herrn Hugo angestrengt hat, weil dieser den Engagementsvertrag des Herrn Alberti gekündigt hat. Der Friedensrichter wies die Aktion des Herrn Alberti mit der Begründung zurück, daß der Künstler sich mit seinem Marionettentheater nicht vor der Sachverständigen-Commission gestellt hat, welche sich die Gewißheit zu verschaffen hatte, ob die von Herrn Hugo für die Aufhebung des Contractes angeführten Gründe berechtigt sind. Herr Alberti ist entschlossen, die Berufung gegen diese Entscheidung des Friedensrichters einzulegen. — Vor der ersten Section des hiesigen Appellgerichtshofes sollte gestern der zwischen der Primarie und der Gasgesellschaft schwebende Prozeß zur Verhandlung gelangen. Da aber die Parteien auf dem Wege einer gütlichen Verständigung sind, hat der Gerichtshof eine Verschiebung des Termines der Prozeßverhandlung bis auf den 15. Februar des nächsten Jahres bewilligt. — Die Zolldirektion hatte Herrn Arthur Ryzer mit einer Geldstrafe von 5000 Lei wegen des Zollvergehens, daß er seines Gußeisens für ordinäres erklärt hatte, belegt. Herr Arthur Ryzer strengte infolge dessen einen Prozeß gegen die Zolldirektion an und das Appell-Tribunal sprach den Kläger von dieser Geldstrafe mit der Begründung frei, daß das Protokoll, welches in dieser Angelegenheit aufgenommen und von Herrn Ryzer unterzeichnet worden war, die Erwähnung nicht enthielt, daß das Protokoll im Beisein des Herrn Ryzer zur Verlesung gelangt sei. Gegen diese Entscheidung des Tribunales rekurrierte das Finanzministerium an den Kassationshof. Bei der Verhandlung nun, welche gestern vor dem obersten Gerichtshof stattfand, führte der Vertreter des Finanzministeriums, Rechtsanwalt D. R. Stefanescu aus, daß der Artikel 184 nicht sacramentale Ausdrücke enthalte und daß, wenn einmal das Protokoll die Unterschrift des Zuwiderhandelnden, der lesen und schreiben kann, enthalte, vorausgesetzt werden muß, daß das Protokoll verlesen worden ist. Der Kassationshof kassirte die Entscheidung des Tribunales und verwies die Angelegenheit vor das Tribunal Blaschca behufs neuerlicher Verhandlung.

Zur Wasserversorgung der Hauptstadt.

Ein hiesiges Blatt erzählt, daß der französische Ingenieur Wechman, der vom Primar der Hauptstadt Herr N. Filipescu hierher berufen worden war, um die Frage der Versorgung Bukarest's mit gutem Trinkwasser zu studiren und dann sein Gutachten über die beste Lösung dieser Frage abzugeben, in seinem dem Gemeinderathe unterbreiteten diesbezüglichen Berichte ausführt, daß die

Kosten einer Herbeileitung des Wassers aus der Dimboviciora sich auf 25 Millionen Francs belaufen werden. Ingenieur Wechman ist aber der Ansicht, daß man eben so gutes Wasser aus Bacu haben kann, vorausgesetzt, daß gewisse Abänderungen in der jetzigen Installation vorgenommen werden, Abänderungen, deren Kosten sich auf 5 Millionen Francs belaufen werden. Ingenieur Wechman überläßt es dem Gemeinderathe, zwischen diesen beiden Lösungen zu wählen. Uebrigens beschäftigt sich der genannte französische Ingenieur in seinem Berichte auch mit der Schiffbarmachung der Dimbovici und der Herleitung des Arges über die Gegend von Cotroceni, wo ein großer Wasserfall errichtet werden soll, dessen Kraft in den Dienst der Beleuchtung der ganzen Hauptstadt mit elektrischem Lichte gestellt werden soll.

Postalisches.

Die Generalpostdirektion hat im Wartesaale der Centralpostbureaus einen Schrank aufgestellt, der 150 Eisenkassetten enthält, in welche die Correspondenzen der Postrestante-Abonnenten gelegt werden. Die Schlüssel zu diesen Kassetten sind den Abonnenten ausgefolgt worden. Die Direktion hofft hiedurch, den Postestante-Dienst, der bisher mit allerlei Schwierigkeiten für die Abonnenten verbunden war, wesentlich erleichtert zu haben.

Cholera.

Der Ministerrath wird sich vielleicht in seiner heutigen Sitzung mit der Frage betreffend die Abänderung, der an der Grenze im Hinblick auf die Cholera ergriffenen Maßregeln beschäftigen. Geschieht dies heute nicht, so wird dies unzweifelhaft in der nächsten Sitzung des Ministerrathes geschehen. — Aus Sophia wird telegraphisch gemeldet: Der Sanitätsrath hat den vor Kurzem gefaßten Beschluß wie folgt abgeändert: Die rumänischen Provenienzen, welche in den bulgarischen Seehäfen eintreffen, haben eine fünftägige, in den Donauhäfen nur eine dreitägige Quarantaine zu absolviren. Mit Ausnahme der rumänischen haben die Provenienzen aller anderen Länder eine achttägige Quarantaine in den bulgarischen Seehäfen zu absolviren.

Unterrichts-Budget.

Das Budget des Unterrichtsministeriums für das Jahr 1894/95 wird am nächsten Montag dem Ministerrath vorgelegt werden. Dasselbe ist um 4 Millionen Fr. höher veranschlagt, und zwar mit Rücksicht auf die Durchführung der neuen Gesetze betreffs der Geistlichkeit und des Primar-Schulwesens.

Eine Delegation ans Constanza

unter Führung des Obersten Vasilescu, Vorsitzenden des Distriktsrathes, ist hier eingetroffen, um eine Audienz bei S. M. dem Könige nachzusuchen und höchstemselben eine Denkschrift über die Bedürfnisse des Distrikts zu überreichen.

Selbstmordversuch.

Die in der Strada Akademie Nr. 15 wohnhafte Frau Dina B. Mironescu machte gestern Nachts den Versuch, ihrem Leben durch eine Cocainlösung, die sie zu sich nahm, ein Ende zu machen. Die Dienstmagd der Frau Mironescu bemerkte dies jedoch und holte in aller Eile einen Arzt herbei, der der Lebensüberdrüssigen die erforderlichen Gegenmittel verabreichte, so daß dieselbe bereits außer Gefahr ist. Die Ursache dieses verzweifelten Schrittes soll ein Streit sein, den die genannte Dame mit ihrem Geliebten hatte.

Der Eskorte entsprungen.

In der Nähe der Station Busta ist der Deserteur Dumitru Scherbän, der mehrerer Mauththaten bezichtigt ist, dem Calarascifolodaten, der ihn eskortirte, entsprungen. Da der Flüchtige Fesseln an den Beinen trug, nimmt man an, daß der Soldat seine Flucht ermöglicht hat.

Schulgeldbefreiung.

Das Unterrichtsministerium hat die Verfügung getroffen, daß jene fremden Kinder, welche die rumänischen Schulen besuchen und das Schulgeld wegen Armut ihrer Eltern nicht bezahlen können, von der Entrichtung desselben befreit werden sollen, sobald sie sich mit von der Primarie der Heimathsgemeinde ausgestellten und von den Generaldistriktskassieren visirten Armutszuzeugnissen ausweisen können.

Ueber das Attentat auf den serbischen Gesandten Georgievic

wird der „N. Fr. Pr.“ aus Paris, 14. November gemeldet: Der Attentäter Lauthier, welcher dem serbischen außerordentlichen Gesandten Georgievic ein Messer in die Brust stieß, äußerte sich beim Verhöre vor dem Untersuchungsrichter: „Ich wollte tödten, um zu tödten, voila, und jeder andern Person, die an Stelle jenes Herrn gefessen hätte, wäre es ebenso ergangen. Ich wollte einen Menschen tödten, ich wiederhole Ihnen, das ist Alles.“ Es wurde in Erfahrung gebracht, daß Lauthier, der 19 Jahre zählt, bei seiner Volljährigkeit eine Erbschaft von 1136 Franks zu beheben hat, und daß er sich

viel, aber vergebens bemühte, auf diese Erbschaft hin ein Darlehen zu erhalten, um sich etablieren zu können. Er hat seine Angehörigen gegen deren Wunsch verlassen. Vauthier ist von kleiner Statur, schwächlich und hat ein intelligentes Gesicht, blonde Haare und ein Schnurrärtchen. Seit Nachmittags befindet er sich in Verwahrungshaft. Der Zustand Georgievic ist durchaus nicht besorgniserregend. Er wird in seiner Wohnung im „Hotel Windsor“ gepflegt. König Milan hat ihm bereits persönlich einen Besuch gemacht, ebenso erschienen zahlreiche Mitglieber der serbischen Kolonie. Der Präsident der Republik hat einen Ordonnanz-Offizier geschickt, um über das Befinden des verwundeten Gesandten Nachfrage zu halten. Der Minister des Aeußern, Develle, ließ sich in die Besuchliste eintragen. Georgievic hat vor etwa 5 Monaten von serbischen Angehörigen einen Drohbrief erhalten, was eine längere polizeiliche Ueberwachung zur Folge hatte. Seit drei Wochen ging Georgievic regelmäßig in jenes Etablissement hin, wo gestern der Mordversuch gegen ihn begangen wurde. — Aus Belgrad wird demselben Blatte gemeldet: Der serbische Gesandte in Paris, Michael Georgievic, auf den gestern ein Attentat verübt wurde, war als friedlicher, lebenswürdiger Mann bekannt und bekleidete im Kabinet Basile den Posten eines Ministers des Aeußern. Hier gab man der Vermuthung Ausdruck, das Attentat hänge mit der Affaire des bei der Pariser serbischen Gesandtschaft seinerzeit verlorenen Geldbriefes zusammen, und eine der vielen damals verdächtigen Personen habe vielleicht einen Rache-Akt verübt.

Baron Moriz Königswarter

ist, wie aus Wien telegraphirt wird, am 14. d. um halb 3 Uhr Nachmittags gestorben. Baron Königswarter war im Sommer dieses Jahres, als er von einer Krise nach Wien zurückkehrte, im Eisenbahnlooper plötzlich erkrankt. Ein Schlaganfall hatte sich eingestellt und die Ärzte konstatierten fortschreitende Paralyse. Für kurze Zeit erholte er sich noch so weit, daß er einer leichteren Beschäftigung nachgehen konnte, dann brach die Krankheit mit vernichtender Kraft hervor. In den letzten Wochen war er nicht nur körperlich, sondern auch geistig gelähmt. Im Juli v. J. schon übergab Königswarter, wie das „N. W. Tzbl.“ meldet, seinem langjährigen Prokuristen Alfred Strasser ein Couvert, auf welchem die Worte standen: „Nach meinem Tode zu öffnen“. Kurz nach Eintritt des Todes öffnete nun Herr Strasser in Gegenwart der Söhne des Verstorbenen das Couvert. Man fand darin eine Reihe von sehr ausführlichen Bestimmungen über das Begräbniß. Baron Königswarter ordnete an, daß „nach seiner väterlichen Sitte das Begräbniß in einfachster Weise stattzufinden habe“, verbietet die feierliche Aufbahrung, untersagt die Aufstellung von Wappenschildern. Namentlich verbietet er sich Kranz- und Blumenpenden, theils weil dieselben gewöhnlich nur kraft des moralischen Zwanges gespendet würden, theils aber auch, wie er sagt, weil jede wie immer geartete Ausschmückung und Brunkentafelung bei dem Leichenbegängniß seinen Anschauungen widerspreche. Im Parte, verordnet er, müsse ausdrücklich erwähnt werden, daß Kranzpenden nicht gewünscht seien. Dann heißt es in der Verfügung weiter: Es sei sein innigster Wunsch gewesen, auf dem alten Döblinger Friedhof zusammen mit seinen theuren Eltern zu ruhen, nachdem aber dieser Friedhof schon lange aufgelassen sei, so wünsche er auf dem Zentralfriedhof beigesetzt zu werden, aber nicht in einer gemauerten oder Familien-Grust, sondern in einem einfachen Grabe, auf welchem ein Grabstein errichtet werden soll mit der Aufschrift: „Hier ruht Moriz Freiherr v. Königswarter, k. und k. priv. Großhändler, Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes. Geboren 1837, gestorben . . .“ Hierzu ist noch die Bemerkung gemacht: Wenn die Familie auf dem Grabstein noch etwas hinzufügen will, so soll ihr dies nicht verwehrt sein, sie mögen sich jedoch nur kurz fassen. Ein weiterer Punkt bestimmt, daß die Leiche obduzirt werden soll, damit die Todesursache genau ermittelt wird. Nachdem er sein ganzes Leben hindurch an Kopfschmerz litt, ohne daß die Ursache hiervon ergründet werden konnte, und nachdem dieses Uebel überhaupt in seiner Familie grassirt habe, so wünscht er, um sowohl der Wissenschaft, als auch vielleicht seinen Descendenten einen Dienst zu erweisen, daß die Obduktion vorgenommen wird. Endlich verfügt er, daß am Begräbnißtage vom Bürgermeister der Stadt Wien und vom Vorstände der israelitischen Kultusgemeinde je 2500 Gulden an kleinen Almosen vertheilt werden. Dies war der Inhalt des an Herrn Strasser übergebenen Schreibens.

Die Kirchenbesuche Kaiser Wilhelm's.

Nach einer Berliner Kirchenzeitung finden die Kirchenbesuche der kaiserlichen Familie wenn möglich unter militärischer Absperzung statt, und zwar auf Befehl des Kaisers. Die Militärbehörden haben thunlichst alle Plätze, von wo die Mitglieber der Kaiserfamilie gesehen werden können, mit Truppen zu besetzen. Motivirt wird die Anordnung mit der Neugier des Volkes, die sich bei den Gottesdiensten lästig erweise.

Fünf Millionen Francs zu verdienen.

In Paris ist vor Kurzem eine reiche Gräfin gestorben, welche fünf Millionen Francs Demjenigen testirte, der sich herbeilassen wollte, ihr durch ein volles Jahr Gesellschaft im Grabe zu leisten (?) Wie nun italienische Blätter melden, hat sich in Ceava ein junger Mann gefunden, der ein volles Jahr an der Seite dieser Dame im Grabe weilen will.

Theater und Literatur.

Nationaltheater.

Sonntag Abend gelangt im Nationaltheater G. Ben-gescu-Dabija's fünfsäufiges Trauerspiel in Versen „Pygmalion“ mit Herrn C. J. Nottara in der Titelrolle und Fräulein Anna Ciupagia als Astarba zur Ausführung.

Die französische Operettengesellschaft

wird erst morgen (Samstag) Abend ihre Vorstellungen im lyrischen Theater aufnehmen, da der Erfolg, den sie in Fassy erzielt, sie veranlaßt hat, einen längeren Aufenthalt daselbst zu nehmen, als ursprünglich beabsichtigt worden war.

Vorlesungen über deutsche Literatur.

In seiner gestern stattgehabten 4. literarischen Vorlesung führte Herr Pfarrer Dr. Filtich seinen zahlreichen Zuhörern Grillparzer's historisches Drama „Ottokar's Glück und Ende“ vor. In kurzen martigen Zügen gab er im Anschluß an den Hinweis auf den Mißerfolg seiner Trilogie „Das goldene Blied“ einen vorschichtlichen Ueberblick zu „Ottokar“, der von höchstem Interesse ist. Grillparzer beschäftigte sich ursprünglich mit des 1. Napoleon Thaten im Sinne einer dramatischen Verarbeitung und erst später wurde er in echt deutschem Hochgefühl auf den Sturz des großen, übermüthig gewordenen böhmischen Königs durch den herrlichen Habsburger Grafen Rudolf geleitet. Als dieser Gedanke einmal Wurzel gefaßt hatte, ließ er den Dichter auch nicht mehr los. Ein hartnäckiges Leiden, daß ihn verhinderte, sein Amt zu versehen, kam ihm dabei ganz zu flatten. Die Verse flogen auf's Papier, und in kurzer Zeit war das dramatische Werk, das des deutschen Volkes Größe feiert, fertig. Leider hatte die Censur aus Rücksicht auf die Czaren und sonstige kleinliche politische Fragen das Stück nicht durchgehen lassen, und erst im Februar 1825 gelangte es zur ersten Aufführung. Der Erfolg war ungeheuer, und die Verherrlichung des großen deutschen Dichters war allgemein, nicht nur in Wien, sondern in allen deutschen Gauen. „Ottokar's Glück und Ende“ ist ohne Zweifel das bedeutendste Drama, das zur Verherrlichung deutscher Kraft, deutschen Muths und deutscher Sitte geschrieben worden ist. In den Worten Rudolfs zu Ottokar: „In meinen Adern fließt Deutschlands Blut“ spiegelt sich die hohe Idee wider, welche Grillparzer bei der Arbeit seines herrlichen Werkes geleitet hat. Um den Gegensatz der Charaktere Rudolfs und Ottokar's darzutheuen, trug Herr Dr. Filtich zuerst die Szene im Rudolfs's Lager vor, als Ottokar auf wiederholte Aufforderung endlich vor dem neuem deutschen Kaiser erscheint, anfangs hochmüthig auftritt, dann aber, als er sieht, daß alles verloren ist, knieend die Belehnung mit Böhmen und Mähren entgegennimmt und gedemüthigt das Lager verläßt. Die Milde und Güte einerseits und die Festigkeit und Entschlossenheit, die Schlichtheit und der hohe Sinn Rudolfs's von Habsburg andererseits könnten niemals klarer und martiger gezeichnet werden. Grillparzer wäre hier unmöglich zu übertreffen. Die ganze Hochfahrenheit, der despotische Zug Ottokar's hingegen treten uns deutlich in der Szene mit dem Bürgermeister von Prag vor die Seele, worin Ottokar gebieterisch verlangt, daß man die Vorstadt räume, um sie mit Deutschen zu besiedeln. Das „Sie volo, sic jubeo!“ ist niemals schroffer zu Tage getreten. Allerdings liegt darin auch ein deutliches Zugeständniß Ottokar's an die Tüchtigkeit, den Fleiß und die Kunstfertigkeit der Deutschen, wenn er sagt, daß es in Prag ebenso werden müsse, wie er es in Köln, Augsburg u. s. w. gefunden hat. Grillparzer will aber den heldenmüthigen König, dem trotz allem ein besserer Kern innewohnt, nicht moralisch vernichten; er führt ihn im 5. Aufzuge zu der Leiche seiner ersten, verstorbenen Gemahlin Margarethe und läßt ihn hier in aufrichtigen reumüthigen Schmerz ausbrechen über alle seine verwerflichen Thaten. Er richtet sich selbst, bevor er vor den höhern Richter tritt. — Mit außerordentlicher Klarheit und in trefflicher Verwebung der erklärenden Darbietungen mit den vorgetragenen Partien des Werkes hat Herr Dr. Filtich Grillparzer's „Ottokar“ zu einem Bilde voll Leben und Pracht gestaltet. Die Zuhörer werden die Vorlesung mit erhebendem Gefühl verlassen haben.

Popularität.*)

Aristoteles sagt, wenn je ein Gerechter auf die Erde käme, wäre er nicht an seinem Platz und er würde sich gewiß fremd fühlen. Sicherlich wäre er nicht populär. Darin liegt ausgedrückt, daß die große Menge nicht gerecht ist. Die Athener wurden es müde, Aristides „den Gerechten“ genannt zu hören; sie schickten ihn in die Verbannung. Darin liegt wiederum ausgedrückt, daß die Volksmeinung von Athen keine Geduld mit einem Gerechten hatte. Es war ihnen ein Dorn im Auge, ein Stachel im Gewissen. Erfreute sich daher jemand der Gunst dieses zivilisirten Volkes der alten Welt, so ist das gerade kein Beweis dafür, daß er sich durch sittliche Größe auszeichnete. Am populärsten waren bei ihnen die Kleons und die Demagogen, die ihren ungerechten Gelüsten schmeichelten. Pere Gratty hat irgendwo gesagt, die Sophisten seien wieder bei uns eingelehrt, das heißt jene Schule geistiger Verrenkung, die das Gesetz des Widerspruches leugnet und behauptet, es könne etwas zugleich wahr und falsch sein, nach denselben Kategorien der Zeit, des Umstandes und der Beziehung. Zum Glück ist diese Schule nicht groß, denn Niemand versteht sie; aber wir fürchten, auch die Demagogen sind wieder bei uns eingelehrt, und zwar in voller Macht; denn wir zählen jetzt eine große Zahl von Kleons höherer und niederer Art unter uns, die mit geradezu unerfättlicher Gier nach Volkszunft haschen. Popularität bedeutet vielerlei. Sie bedeutet, daß jemand beim Volke allgemein beliebt ist, oder daß er allgemein bewundert wird oder daß er sich der Sympathie oder des Vertrauens des Volkes erfreut. Das sind vier verschiedene Arten legitimer Popularität. Aber diese Popularität kann nur von guten Männern, großen Männern, wohlthätigen Männern oder weisen Männern erworben werden. Daneben gibt es viele Arten falscher Popularität. Von ihr kann man meistens sagen: Wie gewonnen, so zerronnen, denn sie hat keinen bleibenden, dauerhaftigen Grund. So ist der Löwe oder die Löwin der Saison populär; und so haben die meisten Abenteurer ihre Zeit. So ist es auch mit populären Predigern, populären Sängern und populären Spasmachern. Doch das ist eine Popularität, die sich auf bestimmte Gesellschaftskreise beschränkt, oder sogar nur auf die oberen Zehntausend. Sie kommt und geht, sie steigt und fällt, schließlich geht sie aus wie ein Nachtlicht und läßt nichts zurück, was besonders angenehme wäre.

Es gibt viele Wege, auf denen sich die Menschen populär zu machen suchen. Die Griechen nannten gewisse Popularitätshascher „Gefälligkeitsmenschen“; sie stimmten allem zu und widersprachen niemandem. Das ist vielleicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „angenehme Person“: eine Person, die alles annimmt. Der hl. Basilus nennt solche Leute „menschengefällig“. Und die Moralthologie spricht von einer berechneten Willfährigkeit, die bis auf Simon Magnus zurückgeht und daher den Namen Simonie der Zunge hat. Aber die Menschen gehen im allgemeinen nur selten auf all diesen Vogelleim. Leute, die keine eigenen Ansichten haben, haben auch keine eigene Ueberzeugung; wer aber keine Ueberzeugung hat, hat auch keine Willenskraft und kein Gewissen. Es sind menschliche Chamäleons ohne bestimmte Farbe. Sie wechseln die Farbe, je nachdem sie mit diesem oder jenem leben oder reden. Sie jagen nach Popularität, sind aber nie populär; man tolerirt sie in der Gesellschaft, aber niemand traut ihnen. Inmitten solcher Leute wäre es eine wahre Erfrischung, Dr. Johnson's „rechttem Hafer“ zu begegnen; denn wie der Philosoph sagt, ist es ein Zeichen von magnanimitas, wenn man in Freundschaft und Feindschaft offen ist.

Andere Menschen suchen sich beliebt zu machen, indem sie die Kunst der Unterhaltung pflegen. Ein Mann, der mehr gut als groß war, hat ein Tagebuch hinterlassen, worin sich alle Unterhaltungsthemata notirt finden, auf die er sich vor jedem Essen vorbereitet hatte. Sydney Smith beschreibt einen anderen einflussreichen Mann seiner Zeit als „einen Tischgenossen reinsten Wassers“. Dergleichen Personen sind in Privatkreisen oft recht beliebt. Es sind amüsante Gesellschafter; sie helfen die größten aller menschlichen Qualen, die man „dinner-parties“ — Tischgesellschaften — nennt, etwas weniger unerträglich machen. Allein auch diese Popularität der Gesellschaftsmenschen hat ihre Grenzen. In der Wissenschaft der geselligen Unterhaltung gilt es nämlich als ein Axiom, daß gute Leute langweilig sind; die suchen ja niemand zu verleumden, kramen keinen Klatsch aus, erzählen keine Skandalgeschichten, haben keine Freude an geheimen Bosheiten, verrathen keine Familiengeheimnisse, lachen nicht über die Schwächen oder gar über die Tugenden anderer und würzen ihre Reden nicht mit zweideutigen Worten. Der Reiz der Unterhaltung mit ihnen, geht daher halb verloren; sie wird fade und geschmacklos; sie wird eben nie persönlich und boshaft und sündigt nicht gegen die Nächstenliebe. Diese Leute lange anhören zu müssen, ist daher für die meisten eine harte Geduldprobe; ihre gute Natur irritirt geradezu, sie ist ein zu starker Hemmschuh für die Zügellosigkeit plauderhafter Zungen. Und sie sind ganz entschieden nicht populär.

*) Diese zeitgemäßen Betrachtungen, die auch für unsere Verhältnisse geschrieben sind, sind einer Sammlung von Aufsätzen entnommen, die aus der Feder des bekannten Kardinals Manning, Erzbischofs von Westminster, herrühren.

Wenn wir von Männern der Rede zu Männern der That übergehen, müssen wir das Gebiet der Popularität noch mehr begrenzen. Es gibt gute und demüthige Leute, die, dem Rathe der griechischen Weisen gemäß, ihren Lebenslauf still vollenden, bevor die Welt von ihrem Leben und ihrem Gange Notiz genommen hat. Leute dieser Art können weder populär noch unpopulär sein, einfach deshalb, weil man sie nicht kennt. Andere sind so passiv, daß sie sich dem Einflusse eines jeden hingeben, mit dem sie gerade zusammentreffen, wer das letzte Wort hat, hat sie in seiner Gewalt, und oft kann man aus der Wendung ihrer Sätze und beinahe aus dem Tone ihrer Stimme erathen, mit wem sie zuletzt gesprochen haben. Leute dieser Art sind ebenfalls zu unbedeutend, um populär oder unpopulär zu sein. Das Weiße des Eies hat keinen Geschmack.

Aber es gibt andere, die nicht umhin können, ihr eigenes Urtheil zu haben, und zu sagen, was sie denken, und zu denken, was sie sagen. Es sind Männer, die nicht Geduld genug haben, um viele Worte zu verlieren; es widerspricht ihrem offenen Charakter, nicht aufrichtig zu sein, und sie sind zu voll von ihren Gedanken und Plänen, um viele Umstände zu machen. Die Italiener nennen solche Leute *irruenti*, da sie auf Menschen und Dinge einstürmen. Sie sind geneigt, große Hoffnungen auf andere zu setzen, da es ihnen selbstverständlich dünkt, daß jedermann nach hohen Zielen strebe. Sie sind einigermaßen befehlshaberisch, geradeheraus und aggressiv. Sie arbeiten selbst und treiben andere zur Arbeit an. Sie sind nicht unfreundlich oder unsympathisch; aber sie machen's wie schnelle Fußgänger, die ihre Begleiter zum Dauerlaufe zwingen, und das ist nicht sehr angenehm. Der heil. Augustinus sagt, für die, welche gut zu Fuß seien, sei es eine Liebespflicht, langsam zu gehen; denn sie können das. Die Langsamen hingegen können mit ihnen nicht gleichen Schritt halten. Solche Leute nun sind nicht populär; aber sie sind, die wir zuerst aufsuchen, wenn wir in Verlegenheit sind; bei schönem Wetter halten wir uns in angemessener Entfernung von ihnen. Man kann sie mit den heißblütigen, wilden Soldaten vergleichen, die in Disziplin und militärischem Geiste erpakt und pünktlich, dabei jedoch im Frieden lästige Kameraden sind: es sind die Männer, nach denen sich im Kampfe alle umsehen. Populär sind sie nicht, denn sie gefallen nur denen, die sie verstehen und dieselben Ziele verfolgen. Anderen sind sie entschieden unangenehm. Sie sagen und thun Dinge in dieser unserer leichtlebigen, lustigen und gewissenlosen Welt, die nicht selten die Freude der Sorglosen stören und das Gewissen der Schuldigen beunruhigen. Wäre die Mehrzahl der Menschen gerecht und ehrlich, mäßig und hochherzig, so hätte die Popularität eines Mannes, den die Mehrzahl verehrt, die Bedeutung, daß er alle genannten sittlichen Vorzüge in hohem Grade besitzt. Ist die Mehrzahl der Menschen aber gerade das Gegentheil davon, so begreift man leicht, warum gesagt wurde: „Wehe euch, wenn alle Menschen gut von euch reden!“

In Wirklichkeit findet man meistens keine Popularität, wenn man danach strebt, und wenn man gar nicht daran denkt, kommt sie unbemerkt. Ein Popularitätshascher verräth sich selbst und verdirbt sich dadurch das Geschäft. Seine Haltung und sein Auftreten sind zu selbstbewußt, er sieht aus, wie die Amerikaner sagen, „wie seine eigene, mit allgemeinen Beiträgen errichtete Statue“.

Wer im Leben am populärsten war, wird nach dem Tode oft am schnellsten vergessen; und wer jetzt in dieser Welt des Kampfes gar nicht populär ist, dem wird oft später in der Geschichte eine ungeahnte Verehrung zu Theil. Als Sir Robert Peel die erste Reformbill bekämpfte, war er vielleicht der unpopulärste Mann von ganz England. Als er die Korngesetze aufhob, war in den Häusern und Herzen des englischen Volkes niemand so populär wie er. John Bright genoss 30 Jahre hindurch die Popularität eines Volkstribuns; aber vor kurzem wurde er ausgezinkt. Hätte einer von diesen Staatsmännern den Beifall des Volkes gesucht, so würden sie in der Geschichte Englands nicht als Führer und Wohltäter des Volkes bezeichnet werden. Unpopularität ist das Schicksal derer, die allein zu stehen wissen, und kräftige Spuren ihres Wirkens bei anderen Menschen zurücklassen. Allein die Zeit berichtigt das momentane Unrecht, das allen geschieht, die sich von dem veränderlichen Hauch populären Beifalls nicht fortreißen lassen.

Der Bauberpalaß.

Von M a u r u s J o k a i.

(Aus dem Ungarischen von Alexander M. Horovitz.)

Es gibt keine herrlichere Kunst als jene der zauberhaften Natur: wenn der Winter, dieser große Tod, zur Erde spricht: „Stirb! Es blühe fortan keine Blume und es lasse kein Laub, in dem weiten Haidenrunde erschimere kein Farbenpiel mehr. Alles sei von jetzt an weiß.“ Dann kommt dieses große, spielende Kind, verleiht den Teichen einen hellen Spiegel und Glanz den Gebirgswänden, behängt die Bäume mit Laub und glitzern-dem weißen Reife und überzieht den ganzen Wald mit durchsichtigem Glase, daß die niederhängenden Zweige,

zu Boden gedrückt von der flimmernden Last, an einen Kristallwald mahnen voll klingender — klingender Trauerweiden; wenn dann die Sonne ihre bleichen Strahlen ausstendert, spielen Wald und Strauch in Demantfarben, und wenn der Wind dazwischen fauset, durchtönt den Wald weit und breit das Geklingel der zusammenschlagenden Zweige, als ließe die Hand eines großen Musikers über die Tasten eines Glasharmoniums.

Im Jahre 1611 mußte dieser große Künstler ein besonders herzliches Vergnügen haben: es herrschte ein Winter, daß die Schneewellen bis an die Baumspitzen hinaufwirbelten, die Wölfe im Walde erfroren, daß in den Flüssen das Eis sich spaltete, daß, als man vor dem Krenel die Menschen köpfte, die aus dem Rumpfe aufspritzenden Blutstrahlen, zu Eiskugeln erstarrt, zu Boden fielen und gleich schönen rothen Rubinperlen auf dem glatten Eispiegel weiterkollerten bis zu den Füßen der Zuschauer.

Eine derartige Unterhaltung wurde aber in jenem Winter auf dem Krenelplatz allmorgendlich geboten und dauerte zeitweilig auch bis Mittag, je nach der Anzahl der mitwirkenden Personen, die zwar eine kurze, aber schwere Rolle zu spielen berufen waren auf jener Bühne, die man gemeinlich auch Schaffot nennt.

Denn dazumal machte Rußland eine ganz eigen-thümliche Carnevals-Verlustigung mit, indem nach einander vier Demetriusse auftauchten, um den nach Ivan dem Schrecklichen frei gewordenen Thron zu besteigen.

Der erste falsche Thronprätendent war ein Edelmann aus dem Gouvernement Archangel mit Namen Grischka Dtrejew, der Moskau eroberte und den wirklichen Thronerben erdroffeln ließ; er selbst wurde durch einen zweiten Pseudo-Demetrius niedergemacht und dieser Zweite durch die Meuchelmörderhand des Wasilij Schuisli, der sich selbst zum Czaren aller Rußen proklamirte; dann kam der dritte falsche Demetrius; dieser war ein russischer Pöpel mit Namen Johann, der Moskau aus-hungerte und die Stadt zur Auslieferung des Czaren nöthigte. Ein Theil des Volkes rief ihn zum Czaren aus, ein anderer Theil die Gemahlin des zweiten falschen Demetrius, und um der Unterhaltung einen möglichst bunten Anstrich zu geben, kam plötzlich auch ein vierter Pseudo-Demetrius daher, der Metzgergehilfe in Nischnei-Nomgorod gewesen und Zidor geheißten hatte. Auch dieser nahm Moskau ein und gab sich für den einzig echten und richtigen Czaren aus.

Man kann sich nunmehr einen Begriff von dem schönen Tanze machen, den sich so viele Pseudoherrscher von dem gutmüthigen russischen Volke aufführen ließen, das sich jetzt schon nicht mehr zu rathen wußte, nach wessen Pfeiffe es eigentlich tanzen sollte.

Natürlich hatten die verschiedenen Thronprätendenten nichts Eiligeres zu thun, als Jeden, der nicht zu ihnen hielt oder ihnen sonst nicht in den Kram paßte, um einen Kopf kürzer zu machen; das erwies sich als das beste Mittel, den grübelnden Menschen jeden Zweifel zu benehmen.

Schließlich blieb Zidor als Demeter zurück, die Anderen hatten ihren Kopf in Sicherheit gebracht oder aber dort gelassen; Moskau anerkannte Zidor's berechtigten Anspruch auf den Czarenthron und dieser nahm vom Krenel Besitz.

Er war es, der an jedem Morgen vor dem Krenelplatz jenes lustige Schauspiel wiederholen ließ, in welchem die zu Perlen erstarrten Blutstropfen der Geköpften auf den Eispiegel weiterrollten.

Er selbst saß gewöhnlich an seinem Erkerfenster und ergözte sich dort an dem Schaustücke.

Es war auch gar nicht zum Verwundern, war er doch ein Metzger; er fröhnte eben nur seiner alten Leidenschaft.

Kein Tag verging, an welchem Zidor sich nicht an diesem Schauspiele geweidet hätte; es erregte daher um so leichter seine Aufmerksamkeit, daß er nicht der Einzige sei, dem all dies so außerordentlich gefalle, sondern daß alltäglich zu einer regelmäßigen Zeit ein junges Mädchen auf dem Blase erscheine und sich so nahe als nur möglich zur Richtstätte dränge, die blutige Tragödie bis zu Ende verfolge und als Allerletzte den Platz verlasse.

Das Mädchen war von herrlicher Gestalt, sie hatte ein frischrothes Gesicht, wollustathmende Lippen, feurige schwarze Augen, strahlensörmige, dunkle Augenbrauen; die unter der runden Nüße niederhängenden Zöpfe mußte sie mit einer Hand in die Höhe halten, damit die Vorübergehenden nicht darüber strackelten.

Und wenn man das Opfer zur Blutstätte zerzte, wenn es jammernd um Gnade flehte, wenn jedes Männerantlitz jäh erblasste, alle Frauen versteckt schluchzten, wenn selbst der Henker den Kopf zur Seite wandte, um nicht seines Opfers Erbarmen heißendes Gesicht zu sehen; dann sah Zidor mit Staunen, daß es außer dem seinen noch ein Antlitz gebe, welches nicht erbleicht, eine Lippe, die nicht erzittert — das Antlitz, die Lippe jenes wundervollen Mädchens, welches, wenn das Beil blüht, der Kopf in die Höhe schnellt, der Rumpf zu Boden sinkt, wie beifällig mit dem Kopfe nickt: „Ach, das war ein prächtiger Hieb!“

Zidor fand das Mädchen immer dort; bei einer Gelegenheit schickte er um sie und ließ sie vor sich führen.

Das Mädchen zeigte keine Furcht vor ihm, zitterte nicht, es schaute ihm mit den Blickeugen gerade in's Antlitz und setzte den Fragen lächelnd die Antwort entgegen.

„Wie heißest du?“ fragte sie der schreckliche Czar, indem er sie aus den rötlichen Augenbrauen hervor mit den meergrünen Augen anschielte.

„Simeika,“ lautete die Antwort.

„Du Tollkühne, wie unterfängst du dich, den Namen einer Czarin zu tragen?“

„Mit demselben Rechte, wie du jenen eines Demetrius trägst.“

Zidor fuhr bei dieser lecken Antwort zusammen.

„Was bist du?“ fragte er aufwallend.

„Eine Fischerin; und was bist denn du?“

Der blutige Czar mußte lachen; dieses Mädchen schien mit ihm zu scherzen und das gefiel ihm wohl.

„Weshalb kommst du täglich und pünktlich zum Richtplatze, weshalb stellst du dich immer so knapp zum Schaffot hin?“

„Weil es mich belustigt, weil ich nicht müde wäre es mir den ganzen lieben Tag, bis in die späte Nacht hinein, hungrig und durstig, anzuschauen, wie ein Kopf nach dem andern niederröllt, wie der Gerichtete seine sterbenden Augen öffnet und schließt, wie er sprechen möchte und dabei die Zähne fleischt und die Stirne runzelt; wie ein anderer Kopf wieder grinst oder lächelt, daß es eine wahre Wonne ist, anzusehen.“

In des Mädchens Augen bligte es wild auf, so unbändig stürmisch wogte sein Busen, daß Zidor Furcht bekam und sich in das Mädchen verliebte.

Der falsche Czar trug einen langen, weiten blutrothen Mantel, den breitete er dem Mädchen entgegen und hüllte es drein; sie hatten Beide Platz unter demselben und er sprach:

„Wenn du, Simeika, behauptest, du wärest ein Fischermädchen, dann erkläre ich, ein Metzger zu sein; so passen wir wohl fü einander.“

„Nein, nein, Demetrius“, wehrte das junge Mädchen mit bösem Stolz ab, „wenn du behauptest, du wärest Czar Demetrius, dann erkläre ich, die Czarin Simeika zu sein; auch so passen wir für einander.“

Zidor war außer sich vor Freude, daß er ein so verteufteltes liebes Geschöpf gefunden, und er theilte mit ihm seinem bluthrothen Mantel und proklamirte Simeika zu Rußlands Czarin.

Rußlands Czarinnen wußten auch ehemals, was Glanz und Pracht heißt, doch das Fischermädchen überflügelte jede Phantasie der Verschwendung.

Eine Andere benützte Ambrosia gewöhnlich zum Mäuchern, sie heizte damit ein; ein Gewand legte sie ein zweitesmal nicht an und damit eine Andere nicht einweiche, was einmal ihren Körper berührt, ließ sie es sofort verbrennen; eines Tages ließ sie sich ein Unterbett anfertigen, dessen Polsterung aus den Barthaaren adeliger Jünglinge bestand; täglich badete sie in den kostbarsten Weinen, die polnische Kaufleute aus dem fernen Ungarn brachten; ihre Kasse trabten auf goldenen Füßen, ihre Gespanne ruhten auf goldenen Rädern, und wenn sie des Nachts nicht schlafen konnte, ließ sie einen Palast im Stadtheile Kitaigorod oder eine der siebenundfiebzig Kirchen von Wielgorod in Flammen aufgehen, um sich an dem Anblick dieses nächtlich schönen Feuerwerkes zu ergöhen.

Einmal aber hatte Simeika einen besonders originellen Einfall; sie verlangte, Zidor möge ihr einen Palast bauen lassen, wie ihn noch keine Czarin besessen, von einer noch nie dagewesenen Pracht und Herrlichkeit: sie verlangte, er möchte ihr einen Eispalast bauen lassen.

Ein wahnsinniger Gedanke!

Millionen an Gold, Tausende an Leben opfern, um einen vergänglichen Feenpalast über die Winter-Erde zu erheben, den ein Sommertag schmelzen wird!

Der Czar gab sofort Befehl zur Inangriffnahme des Riesenerkes; ungeheuer große Eistafeln wurden aus dem Moskau-Flusse geschnitten und gesägt, Tausende und aber Tausende Arbeiter fügten und formten die Eissoloffe; bei der grimmen Kälte von 30 Grad konnte man das Eis dreheln, so hart war es; Künstlerhände schnitzten daraus Säulenköpfe von Korinth und Prachtvasen für den Giebelmauch des Feenpalastes, welcher mit märchenhafter Geschwindigkeit auf der schneebedeckten Fläche emporstieß, gleich einer durch Eisteufel gebauten Schneeburg; mit menschen tödtender Anstrengung wurden die Eisswürfel übereinander gehäuft und geschichtet, der Ritt war einfach; zwischen je zwei Würfel wurde Wasser gegossen und sie froren dann zusammen.

Einige hundert Menschen erfroren täglich bei dieser erbarmungslosen Arbeit, diese wurden bei Seite geschoben und Andere traten an ihre Stelle: erstarrte Hände und Füße wurden überhaupt nicht beachtet.

Und der ungeheure Palast wurde rechtzeitig fertig gebracht. Er besaß zwei Stöcke mit Kuppeln und zwölf Thürmen, in der Mitte erhob sich eine riesenhafte spitze Kuppel, die auf einem von Meisterhand unterstellten Holzgerüste derart zu Stande gebracht wurde, daß man die Holzstümpel mit Wasser begoß, und als dieses rund herum gefroren war, das Holzgerüste wieder weg-nahm. —

So glitzerte und flimmerte hoch oben die riesenhafte, durchsichtige Eiszuglocke.

Keine Herrscherin hatte jemals vorher ein herrlicheres und eigenartigeres Spielzeug besessen.

Simeika veranstaltete ein großartiges Fest in diesem neuen Palaste, bei welchem all' die adeligen Herren und Damen in prächtiger Nationaltracht erscheinen mußten, sowie es bei anderen hohen Festlichkeiten Sitte war.

Im Eispalaste wurde getanzt und geschmaust.

So oft der Czar oder die Czarin das Glas erhoben, begrüßte von Außen ein Kanonendonner das ausgebrachte „Hoch“; und die Kanonen vor dem Palaste waren ebenfalls aus Eis — keine einzige zersprang während des Losfeuerns.

Das hiedere russische Volk bestaunte und begaffte das Wunderwerk, diesen Märchenpalast, dessen Wände hundertfältiger Facelschein in der dunklen Nacht widerspiegelten, diese von der Spitze bis zum Fundamente eine einzig große Eiszuglocke bildende Masse, durch deren Wände die Schatten der tanzenden Paare herausschimmerten, durch deren Thürme und Kuppel das farbenspielende bengalische Feuer sprühte und die Feengänge in blaue, grüne und rosenrothe Farben tauchte.

Auf dem Eis-Erker, auf den Schultern der Eis-Karyatiden, erschien an der Seite ihres Gemahls die Czarin und indem sie dem Volke zutranf, riß sie das an ihrem Halse strahlende Perlen-Kollier herab und streute die Perlen auf die Menge herab.

Das hiedere russische Volk balgte sich um die Perlen, blies sich in die Fäuste und beludte dem mächtigsten Czaren und der glücklichsten Czarin zu, die Feenpaläste bauen ließ, um die Größe ihrer Macht kundzutun.

Die strahlende Kuppel leuchtete über ganz Moskau hin.

Der Winter schwand; der erste linde Fastenwind machte den Feenpalast zu Wasser, die vielbewunderte Kuppel sickerte herab, die Thürme schmolzen, die Säulen vergingen; der ganze Palast verflüchtigte sich mäßig vor dem warmen Sonnenstrahle, ohne daß er in sich zusammengebrochen wäre.

Ebenso verflüchtigte sich Demetrius' Macht.

Plötzlich wurde es ruchbar, er wäre nicht Demetrius, sondern Zidor, der Metzgergehilfe und ohne daß sich Jemand gegen ihn empört und aufgelehnt hätte, hörte er auf Czar zu sein; seine Leibwache verließ ihn, seine Edeln lachten ihn aus und seine Macht schwand dahin, wie sein Palast am Ufer des Moskauer-Flusses.

Der Pseudo-Demetrius ahnte es rechtzeitig, daß es ihn in diesem Sommer im Czarenpalaste zu heiß werden dürfte und er entfloh eines Tages mit Simeika aus dem Kreml; sie versteckten sich in dem abseitslichen Stadttheile, im Semlanoigrod, wo das allen niedrigste Gefindel hauste. Sie wurden wieder Metzgergehilfe und Fischer-mädchen.

Von dem frei gewordenen Kreml nahm nunmehr Zwan Feodorowitsch, der rechtmäßige Erbe Zwan's des Schrecklichen, Besitz.

Seine erste Arbeit war, die Lust von den Anhängern seines flüchtigen Gegners zu reinigen; die Getreuen, der falschen Demetriusse Nr. I. II. III. und IV. spazierten der Reihe nach über jenen Platz, wo man Menschenköpfe feilbot und zwar sehr billig.

Nur des vierten falschen Demetrius konnte man nicht habhaft werden.

Simeika erschien auch jetzt noch täglich auf der Nichtstätte und schaute sich die blutigen Dramen wohlgefällig bis zu Ende an; Zidor dagegen hielt diese Schaustücke jetzt schon nicht mehr so interessant und blieb Tag und Nacht daheim und magte nicht aus dem Kellerloche herauszutreten, wohin ihm Simeika faule Fische und schmutziges Wasser zur Abung brachte.

Täglich ließ er Simeika einen heiligen Schwur leisten, daß sie ihn nicht verrathen werde. Und als er sie endlich schon zum Ueberdruße auf diese Niederträchtigkeit hatte schwören lassen, führte Simeika eines Tages die Häsher des Czaren in das Versteck des falschen Demetrius.

Als man den zitternden Zidor aus dem Loch zerrte, fragte er Simeika, winselnd:

„Weshalb hast du mir dies gethan?“

Simeika lachte ihn aus:

„Weil ich noch keinen falschen Czaren köpfen gesehen.“

Wenn sie nur dieses Gelüste hatte, so wurde sie bald befriedigt.

Simeika wurde dann die Frau eines Fischers und lebte noch lange.

Wenn sie mitunter am Ufer des Moskauer das Seil spannte, mit dessen Hilfe sie den Kahn stromaufwärts zog, blieb sie oft bei einem großen leeren Plage stehen und blickte um sich, dann lachte sie laut auf und — zog an dem Seile weiter.

Vielleicht daß es ihr bei solchen Anlässen durch den Sinn fuhr, daß auf diesem Plage einstmal ein riesengroßer Feenpalast gestanden mit Krystallthürmen, Glaswänden, Diamanzierathen und daß man in diesem Palaste sie Czarin genannt.

Sie mußte hell auflachen, wenn es ihr durch den Sinn fuhr:

Bunte Chronik.

Pfarrer Kneipp

Ist bekanntlich kürzlich zum Geheimkammerer ernannt worden. Wie er diese Ernennung aufnahm, ist für seine Art bezeichnend. Wie gewöhnlich, saß er am 25. Oktober Mittags im Refektorium des Dominikanerinnenklosters zu Wörishofen, umgeben von den Konfratern, die augenblicklich hier der Wasserkur obliegen, als eine Schwester meldete, es sei eine Deputations da, um dem Herrn Pfarrer Glück zu wünschen. Gelassen antwortete er: „I han nig dagege.“ Nunmehr traten sämtliche zur Zeit in Wörishofen weilende französische Priester ein und brachten ihre Glückwünsche dar zu der hohen Auszeichnung, die ihm von Rom aus zu theil geworden sei. Die Tischgesellschaft fragte verwundert: „Was ist das, Herr Pfarrer?“ — „I weis nit; mir hat mir vor Tisch a Brief gebe, aber i hab' ihn nit aufgemaakt!“ Darauf legte er den Brief, der durch ein großes Siegel geschlossen war, auf den Tisch. Er enthielt die Benachrichtigung von der Ernennung. . . Nach dem Abendessen brachten auch die Dominikanerinnen ihre Glückwünsche dar. Ein kleines weißgekleidetes Mädchen sollte ein Verschen sagen. Feierlich begann es: „Monsignore!“ „Machsch de Dich fort!“ erwiderte der Angeredete. Das Kind verstummte und erst nach längerem Zureden brachte es sein Verschen zustande.

Eine elektrische Primärbatterie.

Eine Erfindung, welche vielleicht berufen ist, auf den meisten Gebieten des modernen Lebens einen Umschwung herbeizuführen, will der deutsche (in Schwed a. O. geborene) Elektrikotechniker Dr. Franz Fullner von Chicago gemacht haben. Der Name der Erfindung ist „Primärbatterie“. „Die elektrische Primärbatterie oder Zelle“, so erklärt Dr. Fullner, „besteht aus einem Glasbehälter, acht Zoll hoch und sechs breit, in dessen Mitte sich eine einen Zoll im Durchmesser breite poröse Thonröhre befindet. Diese Thonröhre wird von einer gebogenen Zinkplatte die zwei Zoll Durchmesser hat und drei Vierundsechzigstel Zoll stark ist, umschlossen. In dem Glasbehälter sind ferner zwei verschiedene Flüssigkeiten, eine dunkle und eine hellere, deren chemische Zusammensetzung mein Geheimniß ist, enthalten. Durch den Austausch dieser beiden Flüssigkeiten wird der elektrische Strom erzeugt, der als Licht, Wärme oder motorische Kraft zur Erscheinung kommt.“ Wie Dr. Fullner weiter bemerkt, können die Batterien im Keller oder an irgend einem Plage im Hause aufgestellt werden. Außerdem sind die in den Flüssigkeiten enthaltenen chemischen Substanzen so wohl in Amerika wie in Europa in den größten Quantitäten und zu billigem Preise zu beziehen. Einmal aufgestellt, machen die Batterien weiter keine Umstände, als daß die Zinkplatten gelegentlich — etwa vier oder fünfmal im Jahre — durch neue ersetzt werden. Da die bisher für elektrische Beleuchtungsanlagen unentbehrlichen Dynamomaschinen in Wegfall kommen, ebenso das kostspielige Heizungsmaterial für dieselben, so sind die Erfindungen, wie sich von selbst ergibt, geradezu enorm. Jedes Privathaus wird sein eigenes elektrisches Licht, seine eigene elektrische Triebkraft haben. Der Farmer beispielsweise, wird nicht bloß sein elektrisches Licht, elektrische Heizung im Hause haben, so gut wie der Städter, er wird mit Hilfe seiner Elektro-Motoren sogar die Dreschmaschinen treiben.

Das eigene Skelett als Verkaufsobjekt.

Vor einigen Tagen erschien eine ärmlich, aber sauber gekleidete alte Dame im Allgemeinen Krankenhaus in Wien; sie wünschte, die Aerzte in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen. Ein Diener geleitete die Matrone in die Aufnahmestanzle, wo gerade einige Aerzte anwesend waren. Der diensthabende Journalarzt, dem die abgehämten Gesichtszüge und der charakteristische Kopf der Frau auffiel, hieß sie, in der irrthümlichen Meinung, eine Patientin vor sich zu haben, Platz nehmen und fragte sie, was ihr fehle. Nun eröffnete ihm die Dame, sie heiße Marie Herrmann, sei 68 Jahre alt, seit 20 Jahren Finanzwachkommissärswittve und in Hernals, Hauptstraße Nr. 158 wohnhaft. Drückende Nothlage zwinge sie, ihren Körper dem pathologisch-anatomischen Institut zum Ankauf anzubieten, für welches, wie sie fest überzeugt sei, derselbe von großem wissenschaftlichen Interesse sei. Vor Allem verfüge sie, um vorweg von Anderem nicht zu sprechen, über ein außerordentliches, wenn nicht beispiellos scharfes Erinnerungsvermögen, das sich auf alle noch so unwesentliche Geschehnisse während ihres ganzen Lebens erstreckte, von ihrer allerersten Kinderzeit an bis auf den heutigen Tag. Daraus sei der Schluß auf eine außergewöhnliche Organisation ihres Gehirns gestattet. Als Mädchen sei sie als Kassierin im Rechnungsfache beim Grafen St. lange in Verwendung gestanden und habe durch ihre Fertigkeit im Rechnen und in der Mnemotechnik stets Bewunderung erregt. Nach weiteren Auseinandersetzungen, die den Stempel vollsten Ernstes trugen, kam die Dame auf ihre unglücklichen materiellen Verhältnisse zu sprechen und bat den Arzt flehentlich, ihren Körper zur Sektion und Skelettisirung nach ihrem Tode anzukaufen, beziehungsweise den Ankauf des-

selben durch das pathologisch-anatomische Institut zu veranlassen. Die Erklärung des Arztes, ein Verkauf des Körpers für Sektionszwecke wäre wohl möglich, sei aber in Oesterreich nicht üblich, machte auf die Greisin einen niederschmetternden Eindruck. Sie war sprachlos vor Schrecken und verließ überaus traurig das Krankenhaus. Nach Mittheilung der Eigentümerin des Wohnhauses der Frau Herrmann ist diese eine überaus ehrbare, arme Person. Obwohl sie buchstäblich hungert, sei sie doch zu Holz, Almosen zu nehmen. Frau Herrmann, die nach ihrem vor 20 Jahren verstorbenen Gatten ein Gnabengehalt von 21 fl. 82 kr. jährlich bezieht, bewohnt seit einem Jahre im Hause ein Kabinet sammt Küche, wofür sie monatlich 8 fl. Miete bezahlen — sollte, jedoch sich stets im Rückstande befindet, da sie wegen ihrer Brusthaftigkeit gar nichts erwerben könne.

Der große Londoner Modearzt,

der Anfang voriger Woche starb, Sir Andrew Clark, war gleich seinem Freund Tennyson und gleich Gladstone, dessen vertrauter Berather er war, ein eifriger Prediger des Evangeliums der Einfachheit und der Arbeit. „Die Hälfte der Krankheiten unserer Generation — pflegte er zu sagen — entstammt dem Nichtstun; es ist aller Uebel Anfang.“ Er hatte mit dieser Theorie gegenüber dem Geiz seiner fashionablen Patienten gewiß Recht; 90 Prozent von diesen leiden an nichts, als an den Folgen von Langweile und Trägheit. Sir Andrew erzählte gern folgende Geschichte aus seinem eigenen Leben: „Als ganz junger unbekannter schottischer Arzt bewarb ich mich um eine Stelle am Londoner Krankenhaus. Ich erhielt sie — meiner Kränklichkeit wegen. „Wir wollen“, sagte der Vorstand, „dem armen Keck eine Freude machen; er ist schwindsüchtig und wird nicht lange halten.“ Er soll um Gotteswillen den Posten haben.“ Wohlja, ich habe beinahe alle meine Mitbewerber überlebt. Ich war mein ganzes Leben lang zart und stand oft am Rande des Grabes, und doch habe ich es Dank eines einfachen und arbeitsamen Lebens nahe an die 70 gebracht.“

Die reparaturbedürftige Freiheitsgöttin.

Von dem zur Zeit in Newyork weilenden Schöpfer der Statue der Freiheitsgöttin, welche in den letzten fünf Jahren mit so anerkennenswerther Ausdauer die Fackel der Freiheit im Hafen hochgehalten, dem französischen Bildhauer Bartholdi, ist die Thatsache festgestellt worden, daß die eiserne Riesenjungfrau auf Liberty Island reparaturbedürftig ist. Die großen eisernen Volzen im unteren Theile der Statue sind rostig geworden und müssen bald durch neue ersetzt werden. Die Statue ist nämlich aus zwei Metallen hergestellt, aus Eisen und aus Bronze. Das Eisen wird dadurch, daß es der Luft und dem Wetter ausgesetzt ist, rostig, während Bronze mit der Zeit nur härter wird, aber keinen Rost annimmt. Ein anderer Uebelstand ist die Ansammlung von Wasser in den Aermelfalten der Statue nach jedem Regenfall. Der Regen läßt in dem Falten des Aermels schwarze Ansätze zurück, die dann vom nächsten Sturme aus den Aermeln über das Kleid der Freiheitsgöttin gewaschen werden und Flecken auf diesem erzeugen. Herrn Bartholdi's Wunsch, der Statue einen Goldüberzug zu verleihen, um sie auch zur Nachtzeit in der elektrischen Beleuchtung weithin sichtbar zu machen, läßt sich vorläufig aus Mangel an den nöthigen Fonds — die Kosten würden fünfzigtausend Dollars betragen — nicht zur Ausführung bringen.

Die Ehe des Fürsten Sulkowski.

Unsern Lesern ist der Name des Fürsten Josef Maria Sulkowski nicht unbekannt. Wiederholt wurden insbesondere jene Umstände geschildert, die sein eheliches Leben zu einem förmlichen Roman gestalteten. In noch jugendlichen Jahren heirathete der Fürst, der Erbe eines bedeutenden Vermögens, seine — Gouvernante, Fräulein Lehmann, ließ sich bald wieder von ihr scheiden und vermählte sich zum zweiten Male mit der Operettensängerin Jda Jäger. Was ihn veranlaßte, auch die Scheidung dieser Ehe anzustreben, brauchen wir wohl nur in Kürze zu rekapitulieren. Er lebt in Unfrieden mit der Gattin, er verläßt sie und ihrer Beider Kind; dann prozessieren sie, weil der Fürst sich weigert, der Frau und dem Kinde eine Apanage anzusetzen, dann wird der Fürst wegen Verschwendung unter Kuratel gesetzt, man veranlaßt seine Internirung in der Privatheilanstalt in Döbling, er entflieht von dort mit Hilfe seiner Geliebten — und nun folgt wieder eine unabsehbare Reihe von Prozessen. Der hauptsächlichste Erfolg, den der Fürst erzielte, war wohl der, daß das Gericht in Bonn, woselbst er zuständig ist, die Entmündigung, die über ihn verhängt war, aufhob und er somit wieder in den Besitz seines Vermögens gelangte. Aber damit war der Fürst nicht zufrieden: er strengte auch einen Prozeß dahin an, daß seine Ehe mit Jda Jäger rechtswidrig erklärt werde, weil er zur Zeit des Abschlusses derselben nicht im Vollbesitze seiner geistigen Kräfte war. In diesen Tagen hat das Bonner Gericht die Ehe des Fürsten Sulkowski mit Jda Jäger für gültig erklärt und dem Fürsten aufgetragen, an seine Gemahlin eine jährliche Apanage von 12.000 Mark zu zahlen.

Das Kind „kleiner Leute“.

In Herne starb am 1. November an Diphtheritis Elfride Hüther im Alter von 21 Monaten, Kind des Zwerges Jakob Hüther und seiner Gattin, Tochter des berühmten „Admirals Piccolomini“.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 17. November 1893.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 17. November. 6% Staats-Obligationen 101.60. 2% Kurale Pfandbriefe 94. 0. 7% Rübische Pfandbriefe 102.60. 6% Rübische Pfandbriefe 101.50. 5% Rübische Pfandbriefe 83.75. 5% perpe. Rente 101.00.

Paris, 16. Novemb. 4 1/2% franz. Rente 104.70. 3% franz. Ren 98.55. 5% perpe. rum. Rente — Ital. Rente 79.60. Griech. Anleihe 1381 185.50.

Donaufabel.

Das von uns bereits erwähnte Donaufabel zwischen Giurgiu und Rusciul wird an einem der nächsten Tage gelegt werden. Bereits ist zu diesem Behufe das Kanonenboot „Romania“ mit drei Marineoffizieren an Bord in Giurgiu eingetroffen.

Zur Errichtung von Musterwirthschaften.

Der Domänenminister hat Herrn Janco, einen der hervorragendsten Agronomen Ungarns, hieher berufen, um sein Gutachten über die Musterwirthschaften abzugeben, welche das Domänenministerium in verschiedenen Gegenden des Landes errichtet hat.

Der Verwaltungsrath der Depostenkasse

wird morgen zusammentreten, um den Plan für den Anbau festzustellen, der auf dem Schwurgerichtsplatz aufgeführt werden soll.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 11. November 1893 weist folgende Ziffern auf: Aktiv: Geld 75.816.526 Hypothekennoten. — Einzahlende Werthe 1.170.381. Rumänisches und ausländisches Portefeuille 28.847.30.

Verweigerte Genehmigung.

Der Domänenminister P. B. Carp hat die Genehmigung des Ergebnisses der am 10. Oktober stattgehabten Vizitation, betreffend die Verpachtung mehrerer Staatsgüter in den Distrikten Mehedingi, Blascka und Jalomiza verweigert.

Italienische Goldzölle.

Die Verfügung der italienischen Regierung, die Zölle bei der Einfuhr nach Italien entweder in Gold oder in

der Landeswährung mit dem Zuschlage des Goldagio einzuheben, hat nicht nur die kaufmännischen und finanziellen Kreise Italiens auf das unangenehmste berührt, sondern auch in den Vertragsstaaten zu der Erwägung der Frage geführt, ob die italienische Regierung auf Grund der Handelsverträge zu der Maßregel überhaupt berechtigt ist.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 14. November.

Table with columns: Weizen, Mais, Gerste, Roggen, Gett., Pbr., Preis, Sait, Magazin, Schlep, Waggon. Includes sub-section 'Angekommene Cerealien' with columns 'Zu Wasser', 'Zu Land'.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehändler-Galle in Steinbruch vom 14. Nov. Tendenz: fest. Vorrath am 12. November 155.129 Stück, am 13. Nov. wurden 1747 Stück aufgetrieben, 7583 Stück abgetrieben demnach verblieb am 14. November ein Stand von 149.293 Stück.

Letzte Nachrichten.

Nicht geringes Aufsehen ruft in Deutschland die Meldung des „Neuen Görlitzer Anzeigers“ hervor, daß der Ausschuss für das Reiterstandbild für Kaiser Wilhelm I., dessen Vorsitzender Graf Fürstenstein ist, es ablehnte, den Ueberrest von dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal an das Kaiser-Friedrich-Museum zu überweisen.

In Ergänzung ihres früheren Berichtes über den Zwischenfall in der Nationalkirche zu Bethleem geht der Pol. Korr. aus Konstantinopel folgende Darstellung zu: Die erwähnten zwei russischen Touristen, die sich in Begleitung des Kawaffe der „Société de Palestine“ in der Grotte der Nationalkirche befanden, wurden beim Herannahen der katholischen Prozession durch einen Wink des vorausgehenden Sakristan veranlaßt, sich auf die der griechischen Konfession gehörende Stiege zurückzuziehen.

Aus Homburg berichtet man der „N. Fr. Pr.“: Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck dringen nur spärliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit. Der Fürst lebt völlig zurückgezogen und von der Außenwelt abgeschlossen, nur im Kreise der Seinen. Authentisch verlautet nur, daß die Genesung des Fürsten langsam vorschreitet.

wunden ist; die Wiedererlangung der früheren Kraft und Rüstigkeit steht noch aus, obwohl die mächtige Gestalt des Fürsten diese Annahme Lügen zu strafen scheint. Der Fürst muß sich thätig die größte Schonung auferlegen und lediglich seiner Gesundheit leben.

Telegramme.

Graz, 17. November. Graf Gartenau (Fürst Alexander) ist an Brustfell-Entzündung schwer erkrankt. In der Nacht von vorgestern auf gestern hat sich der Zustand des Kranken verschlimmert.

Berlin, 17. November. Der Reichstag ist gestern eröffnet worden. Die Thronrede dankt dem Reichstage für die patriotische Mithilfe zur Verwirklichung des Militärgesetzes, welches überall in Deutschland als ein Zeichen des Friedens begrüßt worden ist.

Paris, 17. Nov. Die Delegirten der Münzkonferenz haben ein Arrangement unterzeichnet, welches die Konvention von 1885 abändert. — Der Zustand des serbischen Gesandten Georgewitsch hat sich gebessert.

Marseille, 17. November. Vorgestern, um 11 Uhr 50 M. Nacht, fand gegenüber der Kommandantur des 15. Armeekorps eine Explosion statt, eine Blechbüchse, die wahrscheinlich mit Dynamit gefüllt und in eine Maueröffnung gelegt war, platzte. Die Erschütterung war furchtbar. Die Mauer stürzte zusammen und die Stücke flogen in den Saal der Kommandantur.

Monza, 17. November. Graf Kalnoth ist mit den Herren Wein und Nigra gestern nach Mailand abgereist.

Madrid, 17. November. Der spanische Gesandte in Tanger erhielt einen sehr freundschaftlichen Brief von dem Sultan, welcher ihm mittheilt, daß er seinen Bruder mit einer Kavallerietruppe nach Melilla entsenden werde, um die Kabylen zur Unterwerfung aufzufordern.

Advertisement for Lanolin-Cream Toilette Lanolin. Text: 'Lanolin-Cream Toilette Lanolin der Lanolinfabrik Martinikensfelde bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich zur Reinhaltung u. Bedeckung munter Hautstellen u. Wunden.' Includes a circular logo with 'LANOLINA' and 'VERITABIL MARI MARTINIKENSFELDE'.

Kurs-Bericht vom 17. November, u. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with columns for currency types (e.g., Municipal-Oblig., Rente amort.), amounts, and exchange rates.

Table with columns for currencies (e.g., Oesterreichische Gulden, Deutsche Mark) and their respective exchange rates.

Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for various rivers (Donau, Dnau, Theiss, Save) on 14. November, with columns for location, date, and water level in centimeters.

Doktor Wilhelm Salter

Specialist for women's ailments. Address: Boulevard Carol I No. 31.

Ab. Em. Rosenthal,

Dentist, Strada Sf. Ionia 17 im Hause Olbrich. Ordination hours from 9-12 AM and 2-5 PM.

Bukarester Turnverein

Sonnabend den 18. November 1893.

I. Gesellschafts-Abend

Program: 1. Ouverture, 2. Prolog gesprochen von Fr. Wally Franke, 3. a) Romane aus Troubadour, b) Schlammserie aus 'Die Stimmen v. Partici'...

Dr. Davidovitz

Specialarzt für Hals-, Haut- & Kinderkrankheiten. Ordination von 3-5 Nachmittags. Calea Calărășilor Nr. 7.

Ein Grundstück

von 511 Meter Fagade, nahe dem Zentrum der Stadt verkauft in Porzellan von 18-40 Meter Breite auf Abschlagszahlungen zum Preise von 200-1000 Frs. (= 0.50-0.60 Frs. per qm.) Drabant-Bitești, der billigsten Stadt Rumäniens.

Grand Etablissement Hugo Theater-Variete. Jeden Abend große Vorstellung. Auftreten sämtlicher engagierten Künstler. Musikkapelle aus Wien unter Leitung des Herrn Ed. Wilh. Strauß.

Café-Restaurant Carmen. Str. Academie 30, im Stadtzentrum in nächster Nähe des Nationaltheaters und des Min. des Innern. Elegante Cafehaus- und Restaurationslokalitäten mit französischer und rumänischer Küche.

Stefan Thomek's Bierlokalitäten. Bukarest, Str. Dómnei No. 2. Ausschank vom frischem Lutherbier. Die Halbe 50 bani, kl. Glas 25 bani.

Lehr-Zeugnisse stets vorrätig in der Buchdruckerei des 'Bukarester Tagblatt'.

Jene Personen, welche die PILLEN von Doctor DEHAUT in Paris 819 67 kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung...

Dr. THÖR, Spezialarzt für Syphilis und Impotenz seit 23 Jahren (1870). Ordination v. 10-1 Fröh und 5 bis 8 Uhr Abends. Strada Emigratu I, Eingang nur von der Strada Sft. Voivozi.

Möbl. Zimmer wird per sofort gesucht. Gefällige Offerten sind zu richten an Herrn Pfarrer Dr. Filtch, Strada Luterana No. 12. 1079 1

RESTAURANT UNIVERSAL (früher Paraschivescu-Rasca.) Eröffnung Sonntag, 7./19. November. Küche unter Leitung der Frau Martin, gute Weine und Orchester ersten Ranges.

Das billigste Leinen u. Wäschewaren-Geschäft PANZARIA CENTRALA. Strada Lipscani No. 14. Ganz frisch assortirt mit allen Sorten Leinwand, Madapolamps, etc.

Rumänische Eisenbahnen. Fahrplan gültig vom 1. Oktober n. St. 1893 angefangen. Abfahrt: Bukarest-Blöesti-Buzeu-Roman-Bastani-Jassy: Siz. um 10 Uhr 5 Min. Abends.

Moritz Appel & Co.

Strada Dómnei No. 9, Bukarest.

Großes Lager von Maschinen u. landwirthschaftlichen Geräthen
Locomobilen von 3—16 Pferdekraft u. **Maisrebbler** mit Elevator aus der Fabrik Robinson & Auden in Wantage-England.
Pflüge, 2 u. 4 schaarig, Patent Veermann, prämiirt mit der goldenen Medaille beim Concurs von Serestren 1893.
Eggen, Patent Veermann, prämiirt mit der goldenen Medaille beim Concurs von Serestren 1893.
Saemaschinen, Patent Veermann, ausgezeichnet mit dem ersten Preise beim Concurs von Serestren 1892.
Mahlgänge auf eisernem Postament von E. R. & J. Turner in Ipswich, England.

845 24

Ständiges Lager von Reserven.

Günstigste Preise und Zahlungsbedingungen.



Eisengiesserei, Fabrik „Comet“



Erzeugt:

Weidinger-Defen
Baragina-Defen
Kochmaschinen
Eisennöbel
Installationen

hygienisch und lustreinigend, praktisch und ökonomisch, eine Heizung dauert 12 Stunden.

und Brataparate nach den besten Systemen. Betten, Waschtische, Kleiderständer für Privathäuser, Hotels und Spitäler. von Centralheizungen mittelst Caloriferen und Ventilationen.

Effektuert in kurzer Zeit jedes Objekt aus Gußeisen.

Depots: In Bukarest, Strada Doamnei 14 und Calea Victoriei 27, Hotel Boulevard; Jassy, Strada Lapusneanu, Braila, Strada Mare; Craiova, bei Herrn Petrasche Andrescu; L. Magurele, bei Hrn. Josef Foltshauer. **Fabrik Comet** ADOLF SALOMON, Str. Bultar 20.

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Decret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.

Capital; 6.000.000 Fres.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Fres. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen Feuerschäden. II. Gegen Hagelschäden. III. Gegen Transport-Schäden. VI. Auf Valoren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den Ablebensfall:

Kapitalien mit Beteiligung von 70% am Gewinn u. zw bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den Erlebensfall:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall; 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren in cluso; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.

Bis Ende 1888 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.

General-Direction:

General-Representanz:

Strada Dómnei No. 12 Bucarest.

Str. Smârdan (Germana) No. 4.

Ob ich Dich liebe!

und hunderte anderer Tänze u. Märche spielt meine neue „Salon-Orgel“ 998 9

„Senreka“

„Tur 16 Mark“

inklusive Versand u. Notenscheiben Prospekte gratis u. franco. Alfred Hennig, Fabrik mech. Musikw. Leipzig, Kr. Liststr. 20

Künstliche Blumen. Export. Versand. Otto Boden Zwickau Deutschland. 96711

Hut- und Pelzwaaren-Lager

zum „Weissen Bären“

Bukarest, Strada Lipscañi No. 5.

837 35

Stets das Modernste am Lager.

Aufnahme von Bestellungen und Reparaturen.

Billige Preise.

Leiter des Geschäftes: SIG. A. PRAGER.

Rumänische Versicherungs- u. Rückversicherungs-Gesellschaft

„PATRIA“

Bukarest.

Eingezahltes Capital Lei 1.000.000

Die „Patria“ übernimmt

Versicherungen auf den Todes- u. Erlebensfall sowie gemischte Versicherungen;

ferner: Aussteuer-Versicherungen (mit Anhören der Prämienzahlung nach dem Tode des Versorgers. Beteiligung an dem Gewinne der Gesellschaft nach einem sehr vortheilhaften System.

Ueberlebens-Associationen

mit garantirtem Ertragszins und 85% Gewinnaanteil. Liberale Bedingungen, sehr billige Prämien.

Es werden auch Offerten seitens solcher Firmen und Personen entgegengenommen, welche auf die Stellung eines Agenten oder Acquisteurs reflektiren.

Die Direktion.

Strada Smârdan No. 15.

Soeben erschien:

A. Hartleben's

UNIVERSAL-HANDATLAS

93 Hauptkarten und 112 Nebenkarten

auf 126 Kartenseiten

zur mathematischen, physikalischen, politischen und historischen Geographie.

Mit einem begleitenden Texte nebst vollständigem Register von

Dr. Friedrich Umlauf und Dr. Franz Heiderich

Eleganter Halbfranzband 30 Fr. Auch in 25 Lieferungen à 1 Fr. beliebig nach und nach zu beziehen.

A. HARTLEBEN'S Verlag in Wien.

1061 4

Stefan Hablicsek,

Männerschneider

Strada Mihai-Voda No. 1

empfiehlt seine soeben angelangten neuesten Muster moderner Herbst- & Winterstoffe vorzüglichster englischer und französischer Fabrikate zur Anfertigung von Herren-Anzügen zu civilen Preisen bei elegantem und modernsten Schnitt.

Größtes Depot in Rumänien für

Maschinen - Riemen,

nur Prima engl. Fabrikat.

Gummi-Schläuche

Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 42

Asbest.

Manometer, Wasserstandgläser, Selbstöler, Bußwolle, Wasserleitungshähne, Dampfventile.

Wasserdichte Decken.

Wein-Pumpen

Feuer-Spritzen.

Otto Harnisch 41, Str. Academiei 41, vis-à-vis Min. d. Innern.

DIESER RAUM

wurde reservirt für die bekannte Herrenkleiderfirma „Bazarul Regal“ Calea Victoriei 28, aber 829 91

nicht benützt, da deren Leistungsfähigkeit und Solidität genügend bekannt ist und jede Reclame überflüssig macht.

Als Stütze der Hausfrau,

zu Kindern, oder als Wirthschafterin sucht eine in allen häuslichen Arbeiten bewanderte Frau Stelle. Gefällige Anträge richte man gefl. an Frau Wiederhold, Str. Postavechi No. 5 bei Frau Kober 1078 1